

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 13

Artikel: Stimmungsbilder von einer Adriafährt

Autor: Stumpf-Brand, B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637748>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vollem Verstande aufzugeben, hielt mich zurück. Der Regen ließ nach. Ich sah, daß ich ganz in der Nähe des Wyß'schen Geschäftes war, und ein trostiger Gedanke trieb mich, das Unmögliche zu versuchen. Fortgeschielt werden, habe ich heute gelernt, und gelingt auch dies nicht, so ist wenigstens alles gründlich zu Ende. Mit dieser Erwägung trat ich, die leeren Fäuste um mir Mut zu machen geballt, in den großen Laden und frug nach der offenen Stelle.

Man führte mich eine Treppe hinauf in das Privatkontor des Chefs, wo mich Herr Wyß, ein dunkelblonder älterer Herr mit Vollbart, empfing. Als er mich mit seinen hellen durchdringenden Augen ansah, ach, wie wünschte ich mir da, mich nie vor ihm gewagt zu haben.

„Wo sind Sie bis jetzt gewesen, Fräulein?“ frug er.

„In einer Fremdenpension“, antwortete ich flüsternd.

„Ja“, sagte er, „da sind Sie hier wohl auf dem Holzweg, ich suche eine erstklassige Weißnäherin.“

„Ich habe das Weißnähen erlernt und alle Wäsche für die Dame und für den Haushalt genäht; wenn Sie es einmal mit mir versuchen wollten?“

„Und Ihr Zeugnis?“

„Ich habe keines, aber ein Probestück könnte ich Ihnen sogleich anfertigen.“

„Warten Sie einen Augenblick!“ und er nahm sein Handtelephon: „Wie geht's mit der Neuen? Ist nichts? Wieder nichts? Also fort damit! Hier meldet sich ein Fräulein, ich will es Ihnen herstellen. Ich werde es mit Ihnen versuchen“, wandte er sich mir zu, „Sie sehen ja ganz auffällig aus, und mit vorzüglichen Zeugnissen haben wir jetzt zweimal Pech gehabt. Die allererste Hauptsache ist mir die Akkurate, — Probestück hin oder her, gelegentlich kann sich jede Näherin einmal zusammennehmen, aber immerwährend bei der Sache sein, das können die wenigsten. Und darauf allein kommt es mir an; es muß aus meinem Geschäft ein Stück so exakt geliefert werden wie das andere.“ Er überlegte: „Heute können wir die Näherin nicht mehr entlassen, also kommen Sie übermorgen um acht, und melden Sie sich bei der Directrice, Fräulein Zollinger. Sie wird Ihnen Arbeit geben und dann bald sehen, ob Sie sich überhaupt für uns eignen.“

(Fortsetzung folgt.)

Stimmungsbilder von einer Adriafahrt.

Vom B. Stumpf-Brand.

Ein Schwelgen ohne Unterlaß in Licht und Farbe seit dem Auslaufen der „Ljubljana“ im ersten Sonnenstrahl des jungen Jahres. Jetzt aber, um die zweite Nachmittagstunde wird die Schaukunst zur Quelle estatistischen Glücks. Die Sicht ist so unwirklich, so märchenhaft, daß ich mir an die Stirne greife, mich zu vergewissern, ob die felsam fremde Herrlichkeit ein Traum sei oder das Gebilde einer überheizten Phantasie. Nein, sie sind, die runden, föhrengrünen Ruppen, die aus den Fluten tauchen wie die sieben Berge der sieben Zwerge und dahinter nochmals sieben höhere Berge, dunkler blauend, mit weißen, spitzen Zuckertütchen. Ostwärts, gegen das Festland, ein sinnbetörendes Streifengewebe aus Silber und Blau in allen Tönen; die gelbe Wellenlinie der Uferfelsen geht harmonisch über in

das frühlingssarte Grün der Seestrandkiefern. Hoch darüber, in täuschender Nähe, zucken unirdische weiße Mondberge. Ueber ihre Sättel drohen schwarze Gipfel eines fernen Schattenlandes. Ein Kranz von Rosenwölklein säumt den Himmelsbogen, der blau in so wundersam beseligender Tiefe, als wäre dort, gerade dort die Heimat der Erlösten.

Westwärts schillert leichtgekräuseltes Meer um den langen vertikal gewellten Rücken einer dunllen Insel. Delphine tauchen auf und unter, und drei Möven silbern in der Sonne. Von meinem Sonnenstuhl auf der Kommandobrücke sehe ich kein menschliches Wesen. Allein! Allein mit Gott und seiner lichtdurchwirkten Schöpfung. —

Die Sonne sinkt. Der Lauf des Schiffes zeichnet sich als schmurgerade grüne Wasserstraße. Rechts und links davon perlmuttert das Meer. Im Westen hebt sich aus flüssigem Silber eine Insel, ein Riesenhai mit goldenem Kopfe, samtschwarzem Rücken und violetter Schwanzflosse. Dunkle zärtige Berge schließen sich südwärts zu einem engen, düsteren Fjord. Gegen Morgen trennen weiße Felsenränder die abgründigen Wasser von Palmen, blauem Rosmarin und üppigen Rosengärten, und aus andächtig stimmenden Zypressenhainen laden Gotteshäuser ein zum Beten. Ein Dörfchen ruht im Schatten immergrüner Eichen, Edelkastanien und Manaschen. Oleander, Tamarisken und Ephedren säumen einen tiefgebetteten Wasserlauf. Ueber sanften, roten Berglehnen türmt sich wild jerrunseter, nadter, jetzt scheinbar feuersprühender Fels. Darüber steht auch der Himmel in Flammen. Eine schmale, steile Zickzackwegspur endet hoch oben in einer brennenden Wolke. Dämonisch, schaudererregend ist dieses Abendglühn!

Wohltuender in seiner Ruhe ist der Blick rückwärts, wo zwischen lichtem Gewölk blaue Himmelsaugen grüßen aus weiter, weiter jenseitiger Ferne. Dort, wo die Sonne sank, breitet sich eine verheißungsvolle, überirdische Helle.

Gelbe Lichter flattern über weiße Villen und werfen lange zitternde Goldreflexe auf den schwarzen Wasserspiegel. Am Berghang geistert der Scheinwerfer eines flixtenden Autos. Seltsam scharf zeichnen drei Kirchtürme ihre schlanken Weiße auf dunklen Föhrenwald. Dahinter steht schwarz eine beklammend hohe senkrechte Felswand. Suchend geht der Blick noch höher und haftet wie erlost am Glanze zweier Bruderwandelsterne dieses Winters: Mars und Jupiter. Meerwärts verhüllendes Dunkel. Wasser und Inseln sind eins geworden unter dem schwarzen Mantel der Nacht. Nur ins rauschende Kielwasser wirft die schmale Mondfischel bisweilen zärtige Blitze. In ruhigem Gleichtakt atmen die Maschinen und die Wellen rauschen ihre alten Ewigkeitslieder. —

Immer tiefer fahren wir in die Nacht. Wie findet unser stolzes Schiff nur den Weg in diesem finstern Insel- und Klippengewirr? Ah! Dort, im undurchdringlichen Nichts leuchtet plötzlich ein weißes stetes Licht, rot blitzen es drüber auf, grün der Küste zu. Leuchttürme und Sterne weisen der „Ljubljana“ sichere Bahn.

Und uns? Durch die nachtdunklen Wirrnisse des Lebens führt ewiglich der, der die Wega und den Sirius entzündet, und einer, der von sich sagen durfte: ich bin das Licht. —

Der Zinsgroschen.

Eigentlich war's kein Zinsgroschen, sondern ein Steuergroschen, um den sich das Streitgespräch Jesu mit seinen Gegnern drehte. Im Jahre 6 n. Chr. war Judäa ganz von der römischen Verwaltung durchdrungen worden. Das rö-